Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12–1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 30. Juli 1882. Nr. 351.

Deutschland.

Berlin, 29. Juli. Arabi Pascha, gestern noch ein Pharao, der mit Feuer und Schwert über die Ungläubigen dahinfährt, und — heute ein Klosterbruder — welch neuester Akt der egyptischen Tragikomödie! Noch haben die bezüglichen Nachrichten keine Bestätigung gefunden, aber im englischen Parlament haben Lord Granville und Sir Charles Dilke mitgetheilt, daß indirekt von Arabi Pascha gewisse Vorschläge gemacht worden seien, welche seine Absicht, die Feindseligkeiten einzustellen, andeuteten. Die Rückwärtsbewegung, welche er nach englischen Berichten vorgestern angetreten hatte, nachdem er seit Wochen an der Befestigung seiner Positionen von Kafr ed Dauar mit dem Aufgebot aller Kräfte gearbeitet hatte, gab der Vermuthung Raum, daß damit vornehmlich ein politischer Zweck erreicht werden sollte. Arabi ist kein blinder Fanatiker, sondern ein kluger Kopf, der mit den Möglichkeiten zu rechnen weiß. So lange er auf den moralischen Beistand des Sultans rechnen konnte, war er der Herr der Situation, von dem Augenblick jedoch, wo sich der Khalif in die Nothwendigkeit versetzt sieht, seine Hand von Arabi abzuziehen, müssen die Fäden der Bewegung den Händen desselben entgleiten. Die Obersten im Heere, seine Mitverschworenen vom September 1881, ertragen seine Diktatur nur mit Widerstreben, jeder von ihnen dünkt sich und vielleicht nicht mit Unrecht ein Arabi. Daher scheint eine Depesche des „Reuterschen Bureaus" aus Alexandrien von gestern der Wahrheit wohl zu entsprechen, welche meldet, daß Arabi ein Schreiben an Ali Mubarek, den Führer der Deputation, welche die Kairenen an den Khedive nach Alexandrien geschickt, gerichtet habe, in welchem er erklärt, er sei nur General der Armee, in Kairo sei eine provisorische Regierung eingesetzt worden mit einer Nationalversammlung von dreihundert Mitgliedern. Diese Versammlung hat sich offenbar konstituirt, um die Arabi'sche Militärdiktatur nicht weiter aufkommen zu lassen. Da der ehrgeizige Pascha sich nicht mächtig genug fühlt, dieser Bewegung Herr zu werden, so zieht er es vor, sich mit dem Khedive zu verständigen. Er hat aus dem Lager von Kafr ed Dauar Delegirte nach Alexandrien gesandt, die dem Khedive seine Vergleichsanerbieten überbringen sollen. Tewfik und seine Minister haben es bisher abgelehnt, die Delegirten zu empfangen, ausgenommen, wenn dieselben ihre Unterwerfung ankündigen.

Die Engländer wittern hinter diesem neuesten Schachzug der verschlagenen Egypter eine Falle; sie setzen daher ihre militärischen Operationen ohne Unterbrechung fort. General Sir Archibald Alison hat beschlossen, den Egyptern keine Ruhe zu lassen und sie in ihrem Lager ohne Unterlaß zu beunruhigen, um sie dergestalt an der Vollendung ihre Befestigungen zu verhindern. Admiral Seymour hat die Beschießung der Forts von Aboukir angeordnet, nachdem der egyptische Kommandant derselben auf die vizekönigliche Aufforderung, sich mit seinen Truppen nach Alexandrien einzuschiffen, geantwortet hat, daß er unter den Befehlen Arabis und nicht des Khedive stehe. Der britische Admiral hatte vordem an den Khedive ein Schreiben gerichtet, in welchem er erklärte, das Fort von Aboukir sei eine dauernde Gefahr für die Positionen der Engländer, der Khedive möge daher angeben, welche Maßregeln er hiergegen ergreifen könne. Tewfik erwiderte, er habe Kiamil Pascha nach Aboukir gesandt, um die dortige Garnison aufzufordern, sich zu ergeben. Im Falle die Garnison sich weigere dies zu thun, überlasse er es dem Ermessen Seymour's, welche Maßregeln er ergreifen wolle.

Nach dem „Standard" sollte gestern Abend eine stärkere Truppenabtheilung abgehen, um die Eisenbahn in einer Entfernung von 2 Meilen von dem Lager Arabi Paschas zu besetzen.

Lord Dufferin sandte am Donnerstag und gestern den ersten Dragoman Sandison mit Erklärungen zu dem Sultan, in denen auf die Nothwendigkeit des Erlasses der Proklamation gegen Arabi Pascha und auf die Unmöglichkeit, die englischen Truppen aus Egypten zurückzuziehen, hingewiesen wird. Der englische Antrag gegen Arabi soll die Zustimmung der Konferenz gefunden haben.

Ueber die türkischen Rüstungen schreibt man der „Nat.-Ztg." aus Konstantinopel unterm 25. d. Mts.:

Die Türkei hat, gleichzeitig mit der Erklärung des Eintritts in die Konferenz sich zur militärischen Intervention in Egypten entschlossen und es kann darüber heute kein Zweifel mehr bestehen. Nachdem die Vorbereitungen dazu lange haben auf sich warten lassen, nahmen sie vorgestern ihren Anfang. Den eigentlichen Kern des Expeditionskorps werden Truppen bilden, die vor zwei Mal 24 Stunden der Kriegsminister aus Hoch-Albanien nach Salonichi beordert hat, wo sie eingeschifft werden sollen. Auch in anderen Provinzen haben verschiedene Abtheilungen Marschbefehl in der Richtung auf die Seehäfen erhalten. Desgleichen glaubt man, daß ein Theil der Garnison der hiesigen Hauptstadt in Mitverwendung treten wird. Das sind die Rüstungen, die bis dahin sich übersehen lassen. Ich würde mehr sagen, als ich bestimmt weiß, wenn ich mich über die Gesammtstärke des Expeditionskorps äußern wollte. Die umlaufenden Nachrichten verdienen nach nach dieser Richtung wenig Beachtung.

Um sich die dringend nothwendigen Geldmittel zur Bestreitung der Kosten für die Einleitung des Unternehmens zu verschaffen, hat man ein Abkommen mit der hiesigen Ottoman Bank getroffen, auf Grund dessen dieses Institut gegen eine Verzinsung p. a. von 10 Prozent die Summe von 150,000 türkischen Pfunden und zwar davon die eine Hälfte von 75,000 türkischen Pfunden sofort und die andere Hälfte, von abermals 75,000 Pfunden, in einem der nächsten drei Monate vorschießen wird.

Man glaubt hier allgemein, daß auf Grund hin des Entschlusses der Pforte, selber einzuschreiten, die Absendung einer größeren britischen Streitmacht nach Egypten unnöthig werden und die Türkei im Wesentlichen die Okkupation allein besorgen wird.

Darüber, wann die Expedition abgehen kann, weiß man hier noch nichts. Im Kriegsministerium herrscht nach langer Ruhe eine bemerkbare Thätigkeit, und nimmt man an, daß auch die Fasten des Ramasan, der erst am 14. August sein Ende erreicht, eine Verzögerung nicht herbeiführen werden.

— Die „Times" erhebt abermals ihre Stimme gegen die Pforte. Sie behauptet, Grund zu der Annahme zu haben, daß die von der Pforte neuerdings eingenommene Haltung den handgreiflichen Zweck habe, zwischen England und den Konferenzmächten Unfrieden zu säen; die Mächte seien indessen völlig überzeugt, daß die Intervention Englands in Egypten nunmehr absolut nothwendig sei. An eine Verhinderung derselben werde nicht gedacht und es sei nicht einmal Neigung vorhanden, gegen dieselbe zu protestiren. Die Kooperation der Türkei könne nur unter Bedingungen angenommen werden, welche deren Aufrichtigkeit vorher garantirten.

Der zuversichtliche Ton, in dem das Cityblatt sich neuerdings bei seinen Enunziationen zu ergehen beliebt, ist durch die Ereignisse bisher noch nicht gerechtfertigt worden.

— Wie lange werden wir noch von Guiteau hören müssen und wie oft wird unsere Aufmerksamkeit noch auf einen Namen gelenkt werden, welchen man, nachdem die That seines Trägers am Galgen gesühnt worden, je eher je lieber aus dem Gedächtniß verbannen möchte! Bei der Autopsie und Sektion der Leiche schon entstand eine Meinungsverschiedenheit unter den damit betrauten Aerzten, die in einen Streit ausartete, der jetzt noch nicht geschlichtet ist. Dann mußte man verschiedene Gerüchte darüber lesen, was mit Guiteaus Leiche geschehen oder nicht geschehen sollte, und von diesen trat dasjenige mit der größten Bestimmtheit auf, daß die Leiche als Skelett präparirt und im medizinischen Museum der Armee aufgestellt werden würde. Auch diesem Gerücht wird jetzt widersprochen. Guiteaus Leiche soll sich noch immer in dem Grabe im Souterrain des Gefängnisses, wo sie nach der Sektion beigesetzt wurde, befinden. Schließlich wird sie wahrscheinlich seinem Bruder John W. Guiteau zur Privatbeerdigung übergeben werden. Ferner taucht jetzt wieder das vergiftete Bouquet auf, welches dem Präsidentenmörder am Tage seiner Hinrichtung zugesandt, von den Beamten aber zurückgehalten wurde, weil sie befürchteten, daß es vergiftet sein möchte. Den Verdacht erregte besonders das eigenthümliche Aussehen einer Rose in der Mitte des Bouquets, und diese wurde dem Dr. W. C. Tilden zur Analyse übergeben. Der Befund des Doktors, den er jetzt hat bekannt werden lassen, ist, daß deutliche Spuren von Arsenik in genügender Quantität, um mehr als einen Menschen zu tödten, vorgefunden worden. Das Bouquet soll von Frau Scoville herrühren, und obgleich ihr Mann öffentlich gegen die Insinuation protestirt, daß sie die Vergifterin der Blumen gewesen, so hat doch der Verdacht nach Allem, was man über die Dame weiß, eine große Wahrscheinlichkeit für sich. Fügen wir noch hinzu, daß an verschiedenen Orten die Kinder beiderlei Geschlechts jetzt „Guiteau-Hängen" spielen und daß die Tageszeitungen über diesen Kindersport gewissenhaft berichten, so sieht man wohl, daß uns der verhaßte Name noch einige Zeit in die Ohren klingen wird.

— Zur Begrüßung des Herrn Ministers für Landwirthschaft beim Beginne seiner Amtsreise durch die Rheinlande bringt der „Düsseldorfer Anzeiger" unter dem 27. Juli einen schwungvollen Artikel, in welchem zunächst im Allgemeinen die hohe Wichtigkeit der Landwirthschaft, als der Grundlage für

Feuilleton.

Eine Konsultation.

Wir waren en petit comité im Abendzirkel bei der Marquise. Arme Marquise! — Sie war krank, oder glaubte vielmehr es zu sein, denn aufrichtig gesagt, sah sie nicht darnach aus.

Abgesehen von einer zarten Bläße, die sie nur noch interessanter machte, kam sie uns nie hübscher vor; nie waren ihre Lippen rosiger, nie der Blick ihrer großen schwarzen Augen verführerischer.

Im Uebrigen: Wittwe, zwanzig Jahre alt und Millionärin. Arme Marquise! sie wollte, daß man sie beklage.

Aber es heißt: les extrêmes se touchent! — Vielleicht lag gerade im Uebermaße ihres Glückes der Grund ihrer Leiden? War ihr Uebel vielleicht das Schlimmste von allen, die Langeweile?

Sei dem, wie ihm wolle; Thatsache bleibt, daß alle Aerzte der Seinestadt vergebens konsultirt worden waren, und daß ihr nur noch eine Zuflucht blieb, die letzte — Doktor Müller.

Aber nicht Jeder, der will, sieht diesen alten exzentrischen Deutschen. Trotz eines sehr dringenden Briefes war er noch nicht gekommen.

Die Marquise verzweifelte und natürlich mit ihr der kleine Salon. Eine einzige Lampe brannte düster in einem Winkel und wollte, als freue sie sich ihres Daseins so wenig als die Marquise, jeden Augenblick erlöschen. Die eigentliche Beleuchtung bestand nur in den röthlichen Flammen des großen Kaminfeuers, an welchem sich vergebens die Konversation erwärmen wollte.

Plötzlich wurde Doktor Müller gemeldet und kaum gemeldet trat er ein.

Ein rasch gewechselter Blick überzeugte Jeden von uns, daß wir Alle ein und dieselbe Idee hatten. Es war eine Art phantastische Erscheinung.

Ein kahle, breite Stirne, ein scharf markirtes Profil, tief liegende blitzende Augen, ein maliziöses Lächeln auf den dünnen, herabgezogenen Lippen, eine Haut, wie altes Pergament, mager wie ein Skelett, kurz Alles so seltsam, so häßlich, daß man unwillkürlich an seinen langen knöcherigen Fingern Klauen suchte und es nicht für unmöglich hielt, daß in seinen breiten Schuhen mit den silbernen Schnallen Bocksfüße steckten.

Uebrigens war in ihm der Weltmann nicht zu verkennen. Sein schwarzer Frack, obwohl mit seinen breiten, eckigen Flügeln nicht mehr in der Mode, war nicht ohne eine gewisse, wenn auch veraltete Eleganz. Dasselbe war der Fall bei seiner langen Weste aus Ludwig des Fünfzehnten Zeit. Tadellos waren seine blendend weißen, herabhängenden weiten Manchetten und der sorgsam gefältete Jabot, der scharf mit der schwarzen Farbe kontrastirte und auf welchem ein kostbarer Diamant vom reinsten Wasser glänzte.

Mit verbindlicher Artigkeit war ihm die Marquise entgegengeeilt.

„Ach, Herr Doktor, Sie werden mich retten!" rief sie.

„Ich glaube," erwiderte er mit einer seltsamen Grimasse, die sich auf verschiedene Weise deuten ließ.

„Wollen Sie, daß wir gleich in mein Boudoir gehen?"

„Wozu, Frau Marquise? Wir sind nicht pressirt. Wir sind hier eben so gut. Fahren Sie in Ihrer Konversation fort, wie wenn ich nicht hier wäre."

„Aber, Doktor, meine Krankheit — die Konsultation."

„Seien Sie unbesorgt, Marquise, ich vergesse Sie nicht; ich fühle Ihnen dabei den Puls."

Und ihre Hand nehmend, setzte er sich neben sie.

Einige Minuten später war man im besten Zuge, den originellen Greis zu necken, der mit der liebenswürdigsten Bonhomie auf alle Späße einging. Man nannte ihn nach der Reihe Nostradamus, Cagliostro, Mesmer, und er lächelte dazu, wie bei der Erinnerung an alte Bekannte. Endlich ging man so weit, von ihm ein aufrichtiges Glaubensbekenntniß zu verlangen; worauf er eine lange geistreiche Rede zum Besten gab, in der er beweisen zu wollen schien, daß er ein ganz einfacher Arzt, daß er nicht mehr Arzt sei, als alle andern Aerzte.

Die Marquise fiel aus allen Himmeln.

„Also," rief sie naiv, „also Doktor, sind Sie kein Zauberer?"

„Ich?"

„Ein wenig, — geniren Sie sich nicht, — nur ein klein wenig?"

„Nicht im Geringsten."

„Aber man schreibt Ihnen doch Wunderkuren zu."

Bei dieser Bemerkung ergriff der Vikomte das Wort.

„Doktor Müller," sagte er, „hat uns ja soeben selbst sein ganzes Geheimniß erklärt, wenn überhaupt hier von einem Geheimniß die Rede ist. Die rein materiellen Medikamente seiner Kollegen aus der alten Schule bei Seite lassend, greift er höher und bekämpft das Uebel im Geiste, wo es immer seinen Sitz hat. Er läßt einem Laster zur Ader, purgirt einen schlechten Instinkt, operirt eine Leidenschaft, vertreibt den Verdruß und verordnet zur kompletten Heilung in starken Dosen eine aufrichtige Bekehrung, bessere Neigungen, edle Gefühle; dies ist das Ganze. Es giebt für dieses System ein lateinisches Sprichwort; wenn ich nicht irre, heißt es: „Mens sana in corpore sano"

„Ganz recht, Herr Vikomte," entgegnete der Doktor mit einem feinen Kichern; „ganz recht, mit Ausnahme des ersten Wortes."

„Mens?"

„Heißt Verstand, Vernunft, was, Ihnen zu dienen, für mich schon zu materiell ist. Setzen Sie statt mens das Wort anima; denn das, was ich behandle, ist die Seele."

„So besteht also Ihre Kunst," rief die Marquise, „in einer, wenn ich mich so ausdrücken darf, einer Art christlicher Medizin?"

„In nichts Anderem, Marquise. Ich habe den Staub von unzähligen Bibliotheken aufgewirbelt, ich habe Miriaden von Büchern verschlungen und in all' diesem heteroklytischen Wuste fand ich nur ein einziges Goldkörnchen — aus der Asche all' dieser Makulatur blieb für mich nur ein einziger Band — das Evangelium, — nur ein einziger Satz: Liebe deinen Nächsten! — Ja, meine Damen, ja meine Herren, hierin ist Alles enthalten. Um sich selbst zu heilen, fangen Sie damit an, Andere zu heilen. Wenn Ignoranz, Elend und Neid große Gebrechen in den untern Schichten sind, so trifft man nur zu oft in den obern: Gleichgiltigkeit, Trägheit, Egoismus. Dies allein sind die Quellen aller Krankheiten, für die es nur eine Panacee giebt: Liebe deinen Nächsten."

„Aber, was Sie uns da sagen, Doktor Müller," riefen wir fast einstimmig, „ist eine Predigt."

„Und," fügten Einige hinzu, „wenn wir auch aus vollem Herzen dieser brüderlichen Nächstenliebe unsern Beifall zollen, so können wir doch nicht glauben, daß sie in allen Fällen hilft."

„Verlassen Sie sich darauf, was ich Ihnen sage, ist die reinste Wahrheit," versicherte der Greis mit sanftem Ernste. „Ich könnte es Ihnen im Nothfalle durch mehr als ein Beispiel beweisen."

(Fortsetzung folgt.)



das gesammte Staatsleben, betont und die Bodenkultur als eine altpreußische Eigenthümlichkeit charakterisirt wird. Indem der Artikel sich dann speziell zu den Verhältnissen der Landestheile wendet, welchen der gegenwärtige Informationsbesuch des Ministers gewidmet ist, wird u. A. Folgendes ausgeführt:

Die Rheinlande werden mit Recht als eine der gesegnetsten Provinzen unseres preußischen Staates gepriesen. Und wie sehr die Hohenzollern hier erfolgreich seit Jahrhunderten kultivirt haben, beweisen die Musterdörfer am Niederrhein: in der Grafschaft Mörs und im Kleveschen. Die Bodenkultur der Rheinlande wurde auch nach der Einverleibung anderer Theile der Rheinlande in Folge der Befreiungskriege fortgesetzt, wenn auch in den letzten 60 Jahren die Hauptsorge auf das Aufblühen der rheinischen Städte oder — was gleichbedeutend ist — auf Handel und Industrie über alles Erwarten erfolgreich gerichtet war. Ein sprechender Beweis für das Aufblühen der rheinischen Städte ist das jetzige Köln mit seinem Dom, mit dem sich das Köln unter französischer Willkürherrschaft, sowie vorher unter dem Krummstab vordem nicht vergleichen läßt. Aber auch alle anderen rheinischen Städte, die Kunst- und Gartenstadt Düsseldorf, die neuerdings zugleich Industriestadt werden will; das durch Krupp in allen Welttheilen berühmt gewordene Essen; das reiche Krefeld, das die alte und neue, besonders aber die schöne Welt in Sammt und Seide hüllt; dann Elberfeld-Barmen, in welch endlos langen Städten der Webstuhl Tag und Nacht nicht rastet und ebenfalls die weite Welt versorgt; nicht weit entfernt Solingen und Remscheid mit ihren Kleinstahl-Produkten, herrlichen Klingen, vor denen sogar England den Hut zieht; ferner die alte Kaiserstadt Aachen mit der großartigen Tuchfabrikation; das der Wissenschaft seit Friedrich Wilhelm III. treu ergebene Bonn; das geschichtlich tief in die Römerzeit hineinragende Trier; alle diese und die anderen rheinischen Städte haben Preußen wirthschaftlich viel zu danken. Und politisch noch viel mehr. Denn von allen deutschen Staaten war und ist Preußen allein im Stande, die „Wacht am Rhein" zu halten, die nationale Arbeit und alle Früchte des Friedens gegen das von jeher raublustige Frankreich machtvoll zu schützen.

Leider ist es einem Theil der rheinischen Bevölkerung noch immer nicht genug zum Bewußtsein gekommen, was ein starkes Staatswesen dem Lande und Volke werth ist. Stadt und Land, eine jede Konfession, jeder Erwerbszweig der Rheinprovinz schuldet den Hohenzollern Dank, was ein unbefangener Vergleich zwischen früher und jetzt einem Jeden sofort klar machen muß. Ist unter preußischer Herrschaft Vieles besser geworden, so soll uns das aber nicht zur wunschlosen Unthätigkeit verleiten. Denn jeder neue Tag bringt neue Sorgen. Dafür sorgt schon die wachsende Bevölkerung und Uebervölkerung.

Letztere ist thatsächlich vorhanden — in Folge der Vernachlässigung des platten Landes, der Landwirthschaft. Wird in dieser Beziehung nach alter Preußenart resolut Wandel geschaffen, nimmt man den alten Kulturkampf gegen die Wüsteneien im Lande auf der ganzen Linie wieder auf, so kann es nicht ausbleiben, daß das deutsche Reich nicht nur 45 Millionen, sondern 60 bis 70 Millionen Menschen zu ernähren im Stande ist. In der allernächsten Zukunft wird mehr als je das Landeskultur-Ministerium das wichtigste aller Ministerien sein. Hier sind solche Großthaten zu vollbringen, wie sie Fürst Bismarck auf anderen Gebieten für Preußen und Deutschland vollbracht hat.

— Die Verurtheilung des Ober-Steuermanns Meiling ist, der „Kreuz-Ztg." zufolge, wahrscheinlich nach § 92 des deutschen Strafgesetzbuches (laut § 56 des Milit.-Str.-Ges.-B.) erfolgt. Dieser Paragraph lautet:

„Wer vorsätzlich Staatsgeheimnisse oder Festungspläne, oder solche Urkunden, Aktenstücke oder Nachrichten, von denen er weiß, daß ihre Geheimhaltung einer anderen Regierung gegenüber für das Wohl des deutschen Reiches oder eines Bundesstaates erforderlich ist, dieser Regierung mittheilt oder öffentlich bekannt macht, wird mit Zuchthaus nicht unter 2 Jahren bestraft."

Die Zuchthausstrafe wurde vermuthlich auf 6 Jahre verschärft, weil mehrere Fälle von Verrath vorlagen. Meiling wurde am 23. April d. Js. verhaftet und ist genau drei Monate später verurtheilt worden; seine Ueberführung in das Zuchthaus Rendsburg geschah, weil er zur 1. Matrosen-Division und diese zum Bereiche des Zuchthauses Rendsburg gehörte.

— Die Uebersiedelung des Prinzen Karl nach dem Schlosse Wilhelmshöhe wird, wie uns ein Telegramm aus Kassel meldet, am nächsten Mittwoch, den 2. August, stattfinden.

Ausland.

Paris, 28. Juli. Man sieht hier mit größter Spannung der Diskussion über die neue Kreditvorlage in der Deputirtenkammer entgegen. Gambetta, der bei dieser Gelegenheit sprechen wird, bietet alles auf, um Freycinet zu stürzen. Einige Kollegen desselben, wie Leon Say und Jules Ferry, begünstigen Gambetta's Intriguen, wodurch die Stellung des Konseilpräsidenten noch erschwert wird. Freycinets Absicht ist, im Hinblick darauf, daß die Türkei nunmehr interveniren will und alle Großmächte, selbst England, auf dieselbe einzugehen bereit sind, vorläufig keine Truppen nach Egypten zu senden, die geforderten Kredite um die Hälfte zu verkürzen, und sie nur zu verlangen, um während der parlamentarischen Ferien für alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Dringen seine Vorschläge in dem morgen stattfindenden Ministerrathe nicht durch, so wird er wahrscheinlich vor der Sitzung seine Entlassung einreichen. Der Präsident der Republik, welcher die Gefährlichkeit der Lage erkennt, steht auf Seiten Freycinets. Jules Grevy soll sogar nicht abgeneigt sein, zu außerordentlichen Maßregeln seine Zuflucht zu nehmen, um den Sieg der kriegerischen Politik Gambetta's zu verhindern.

Provinzielles

Stettin, 30. Juli. Der für Rechnung der Hamburg-Amerikanischen Packet-Dampfschifffahrts-Gesellschaft auf der Werft des „Vulkan" erbaute große Auswanderungsdampfer „Rugia" lief gestern Mittag unter zahlreicher Betheiligung des Publikums glücklich von Stapel. Das Schiff macht einen sehr vortheilhaften Eindruck.

— Am Freitag eröffnete der von unseren Theaterfreunden stets gern gesehene Künstler Herr Karl Mittell in der Paraderolle des Robert, die dem in Nichts dramatischen oder poetischen Werth verrathenden französischen Lustspiel „Die Memoiren des Teufels" angehört, ein auf mehrere Abende berechnetes Gastspiel. Wie zu erwarten stand, erfreute sich der ewig junge Darsteller allseitigen Beifalls, meist wohlverdient, doch in Anbetracht seiner eigentlichen Kunstgröße in Etwas übertrieben. Herr Mittell vergriff sich ein wenig in den Mitteln für den Effekt und gab die Rolle in der Art eines eleganten Taschenspielers. Uns war es immer so, als sähen wir Bellachini eine Privatsoiree geben. Mit solcher Siegesgewißheit darf der Robert unstreitig nicht agiren. Immerhin aber haben wir uns über die vielen alten Vorzüge des Künstlers auf's Neue gefreut. Die Unterstützung des heimischen Personals hing mehr oder minder vom Soufleur und einer oft gefährlichen Fantasie ab. Recht nett war nur Frl. Werner.

— (Stettiner Gartenbau-Verein.) Am 27. d. vereinigten sich eine reiche Anzahl Mitglieder zur Besichtigung der Gärtnerei des Herrn Gransee, Zabelsdorferstraße. Das junge Etablissement hat sich in den wenigen Jahren seines Bestehens recht hübsch entwickelt und legt Zeugniß von vielem Fleiß und vieler Ausdauer ab. Das Frei Land, wie auch ein Theil der Frühbeete findet hauptsächlich für Gemüsekultur Verwendung, sonst sind in den Frühbeeten auch noch Kulturen von Teppichpflanzen &c. zu finden. Die Gewächshäuser aber dienen momentan fast ausschließlich einer sehr ausgedehnten Spezial-Kultur der Begonia Rex wie auch discolar rex-Spielarten. Von beiden Gattungen dieser Begonien waren achtunggebietende Sammlungen der älteren, wie aber auch der neueren und neuesten Jahrgänge in ca. 180 Sorten vertreten. Prächtiger Entwickelung erfreute sich besonders eine Kollektion stärkerer Ausstellungs-Exemplare der schönsten Blatt Begonien und ist die Besichtigung der Gärtnerei wohl für jeden einzelnen Besucher recht lohnend gewesen. — Betreffs der August-Sitzung wurde beschlossen, diese ausfallen zu lassen, aber am Sonntag, den 6. August eine Exkursion zur Besichtigung des Pflanzkammes in Glien zu unternehmen.

— An Stelle des verstorbenen Landgerichtsdirektors Müller ist der Landgerichtsdirektor Frhr. von Ledebur aus Münster an das hiesige Landgericht versetzt worden.

— Ueber die Wirkungen der neuen Zollpolitik bemerkt der Jahresbericht der Handelskammer zu Stralsund: „Nachdem die im Jahre 1879 ins Leben gerufenen Zollgesetze nunmehr eine gewisse Zeit hindurch in Anwendung gewesen sind um ihre Wirkungen erkennen zu können, erachten wir es für geboten, auch unsererseits mit dem Urtheile, welches wir den hiesigen Verhältnissen entnehmen können, nicht zurückzuhalten. Die Industrie unseres Bezirks hat, wie uns auf unsere Anfragen von allen Seiten berichtet worden ist, eine irgendwie bemerkbare günstige Einwirkung des Zolltarifs nicht verspürt, dagegen hat sich bei denjenigen Industriezweigen, welche auf den Export angewiesen sind, der nachtheilige Einfluß der neu eingeführten, resp. erhöhten Zölle aufs Unwiderleglichste gezeigt. In ganz besonders hohem Grade ist davon die hiesige Dampfmühlen-Aktien Gesellschaft betroffen, deren vorher blühendes und umfangreiches Export Geschäft nach Schweden, Norwegen, Dänemark, Großbritannien und Oesterreich-Ungarn ganz bedeutend beeinträchtigt worden und welche gezwungen gewesen ist, in ihrem hiesigen Etablissement eine Zeit lang den Betrieb ganz einzustellen und die Mehlfabrikation auf die Wolgaster Mühle zu beschränken. Durch das endlich beschlossene Fallenlassen des Identitätsnachweises wird der Mühlen-Industrie wenigstens die Möglichkeit des Bestehens gewährt, wenngleich der Getreidezoll noch immer schwer genug auf dem Geschäfte lasten bleibt. Die hauptsächlichste Einwirkung der neuen Zölle sehen wir aber für die Verhältnisse unseres Bezirks nicht auf dem Gebiete der Produktion, sondern auf dem der Konsumtion und zwar darin, daß die Zölle, da sie unterschiedslos auf fast alle, selbst die nothwendigsten Lebensbedürfnisse gelegt sind, die Konsumenten fühlbar belasten und die Kaufkraft besonders desjenigen Theiles der Bevölkerung, welche auf ein nur bescheidenes, oft für das Nothwendige kaum ausreichendes Einkommen angewiesen ist, erheblich beeinträchtigen."

— Der Passagier-Dampfer „Olga", Kapt. E. Pfeiffer, ist am Sonnabend Mittag mit 19 Passagieren nach Riga von Stettin abgegangen.

— Der Post-Dampfer „Titania" ist mit 85 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 115 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Vom 23. bis 29. Juli sind in der Volksküche 1390 Portionen ausgegeben.

— Zu dem von uns mitgetheilten Unglücksfall im Bade Zinnowitz erhalten wir von Herrn Pastor Eichmann in Cröslin noch die nachfolgenden Zeilen: „In Bezug auf den Bericht der „Stett. Ztg." über diesen Unglücksfall sehe ich mich veranlaßt, Folgendes ergänzend hinzuzufügen: Der gerettete fremde Badegast war nicht, wie angenommen, ein Gymnasiallehrer, sondern, wie sich nach näheren Erkundigungen herausgestellt hat, der Ober-Postsekretär Blohmer aus Berlin. Auch ein junger Kaufmann, Namens Franke, war, neben dem genannten Referendar und meinem Sohne, einer der ersten, der dem Pastor Lopitzsch nach ins Wasser ging und ihn mit herausbrachte. Ganz besonders dankbare Anerkennung verdient außerdem die im Seebade Z. sich als Badegast aufhaltende Frau Dr. med. Schöne aus Berlin, welche bald nach dem Herausholen der Leiche des Pastor Lopitzsch hinzukam und 4—5 Stunden lang keine Mühen und Anstrengungen scheute, um den Verunglückten womöglich wieder ins Leben zu bringen. Von Seiten der Badewärter, denen der Vorgang auf dem Wasser bei dessen Nähe und unserem fortwährenden lauten Hülfeschrei nicht verborgen sein konnte, wurden durchaus keine Versuche zur Rettung eines der in Gefahr Befindlichen unternommen, und waren Werkzeuge zu einer solchen Rettung, wie Boote, Stricke und Stangen oder dergl. überhaupt nicht vorhanden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Feenhände." Lustsp. in 5 Akten. Bellevue: „Pariser Leben." Operette in 5 Akten. **Montag:** Elysium: „Ein delikater Auftrag." Lustsp. in 1 Akt. Hierauf: „Der Schimmel." Lustsp. in 1 Akt. Zum Schluß: „Ein moderner Barbar." Lustsp. in 1 Akt. Bellevue: „Der lustige Krieg." Operette in 3 Akten

Bayreuth, 28. Juli.

Die heutige zweite Vorstellung des „Parsifal", ebenso wie die erste nicht gegen Zahlung, sondern nur für die „Patrone" des Bühnenweihfestspiels zugänglich, rief denselben tiefen, ergreifenden Eindruck hervor, wie die vorgestrige erste Darstellung und vielleicht war dieser Eindruck nur noch gesteigert durch des Publikums größeres Vertrautsein mit dem Werk. Das Auditorium hatte wesentlich dieselbe Zusammensetzung, wie bei der ersten Vorstellung.

Wagner's Wunsch, die Illusion, die Kontinuität der Stimmung, nicht durch lauten Beifall nach den einzelnen Akten gestört zu sehen, wurde heute wörtlich befolgt. Nach dem ersten Akte rührte sich trotz der erhobensten Stimmung des Publikums keine Hand. Nach dem zweiten Akte wurden die Versuche, dem Eindruck, den das Werk machte, zu folgen und ihn in lautem Applaus zu äußern, zurückgewiesen und das Publikum verließ still das Haus.

Nach dem mächtig wirkenden dritten Akt, nach dem Schluß mit seiner weihevollen Stimmung brach, als der Vorhang sich über dem Saale der Gralsburg geschlossen, als das Nachspiel verklungen, endlich mit elementarer Gewalt der Beifall los. Alles stand nach Wagner's Loge gekehrt und minutenlang dauerte der Applaus. Endlich ging der Vorhang auseinander, Wagner erschien auf der Bühne von allen Mitwirkenden, selbst von den Choristen und Maschinisten umgeben.

Wagner ergriff das Wort und sprach etwa Folgendes:

„Erlauben Sie mir einige Worte am Schluß der für das Patronat bestimmten Aufführungen zu Ihnen zu sprechen, Worte des Dankes an die Künstler für die Hingebung, die sie alle bewiesen haben und der ich dies außerordentliche Gelingen der Aufführungen zu danken habe. Ich kann nicht Worte genug finden, Ihnen für diesen vollen Einsatz ihrer ganzen Kraft zu danken, — ihnen allen, allen."

Darauf wandte er sich und sprach, zu dem „mystischen Abgrund" gekehrt, in welchem die Orchester-Mitglieder sich lauschend versammelt hatten.

„Ihnen, Herr Kapellmeister Levi, zolle ich gleichfalls wärmsten, innigen Dank für den rastlosen Eifer, den Sie bekundet, für die Hingebung, mit der Sie, des Königs Wünschen folgend, an die Spitze dieses Musikkörpers traten und ihn mit ausgezeichneter Klugheit leiteten; Ihnen nicht minder gebührt der Dank für das beispiellose Gelingen, das Ihnen freilich durch die ausgezeichneten Musiker, die trefflichen Künstler ermöglicht wurde. Ich danke Ihnen Allen, meine Künstler!"

„Und Ihnen" — zum Publikum gewandt — „meine Patrone, die Sie mir diese Aufführungen ermöglicht haben, die Sie ihnen antheilvolle Theilnahme zuwandten, Ihnen Allen innigsten Dank."

Wagner war, während er dies sprach, sichtlich erregt und die herzlichen Worte berührten sehr warm. Er hatte in einfacher Straßentoilette der Vorstellung beigewohnt und war so auf der Bühne erschienen. (B. B.-C.)

Vermischtes

— (Ein wilder Range.) Die Badegäste von Schwalbach sind durch einen Vorfall, der sich daselbst zugetragen, nicht wenig entsetzt worden. Der Sohn des Villenbesitzers Herbert, ein Knabe von 7 Jahren, hat auf seine Bonne, ein junges Mädchen von 22 Jahren, mit der Flinte seines Vaters, die dieser, von der Jagd kommend, unvorsichtigerweise im Zimmer stehen ließ, geschossen und das Mädchen so schwer verwundet, daß dasselbe wahrscheinlich an den Folgen des Schusses sterben wird. Der wilde kleine Junge hatte zu der Flinte gegriffen und spielend gesagt: „Ich schieße Dich todt"; er hatte abgedrückt — und in ihrem Blut war das junge Mädchen zusammengestürzt.

Visitenkarten.

Visitenkarten sind bequem
Und oft im Leben angenehm.
Wer danken will, schreib d'rauf p. r. —
Das heißt zu deutsch: ich danke sehr.
Willst ferner sagen Du Adieu,
So schreibst Du einfach p. p. c.
Bringst einen Fremden Du in's Haus,
So drückst Du durch p. p. es aus.
Thut Dir das Leid des andern weh,
Schreibst auf die Karte Du p. c.
Der Glückwunsch, was er auch betreff',
Er lautet einfach nur p. f.
Und in der Kart' ein Eselsohr
Bedeutet: „Ich sprach selber vor."

— Die Mouches werden in Wien wieder Mode. Niemandem wird es einfallen, im Ernst zu glauben, daß die schwarzen, dem Gesicht aufgeklebten Tintenkleckse wirklich interessant machen. Und doch gefällt man sich darin, Stirn, Wangen, Kinn kreuzweise mit jenen Schönheitspflästerchen zu verunstalten. Damen, denen daran liegt, die Rundung ihrer Arme zur Geltung zu bringen, bedecken sogar den nur mit halblangem Aermel bedeckten Arm mit etlichen Mouches, ja selbst des kleinen Fingers vergißt man nicht.

— (Undiplomatisches von einem Diplomaten.) In amusanter Weise erzählt der Petersburger Korrespondent der „Köln. Ztg." von dem französischen Botschafter am russischen Hofe Folgendes — ob Dichtung, ob Wahrheit bleibe dahingestellt: „Admiral Jaures hat während seines kurzen Hierseins mehrere Musterproben diplomatischer Ungeschicklichkeit abgelegt. Es mögen hier blos zwei Vorgänge Raum erhalten, für deren volle Wahrheit eingestanden wird. Der erste Vorfall spielte sich während eines größeren diplomatischen Empfangs bei dem russischen Minister des Auswärtigen Herrn v. Giers ab. Bei dieser Gelegenheit wandte sich Admiral Jaures an den Minister mit der Frage: „Quand pourrai-je avoir l'honneur de me présenter à Sa Majesté l'Impératrice douairière?" („Wann könnte ich die Ehre haben, Ihrer Majestät, der Kaiserin Wittwe vorgestellt zu werden?") Man kann sich denken, welchen Eindruck die Worte auf den bestürzten Minister und die übrigen anwesenden Diplomaten hervorbrachten: Es mußte Herrn Jaures erklärt werden, daß die Kaiserin noch vor ihrem Gemahl Alexander II. das Zeitliche gesegnet und daß die zweite Heirath des verstorbenen Kaisers keine einen offiziellen Charakter gehabt habe. Das zweite Vorkommniß ist nicht minder bezeichnend für die diplomatische Befähigung des französischen Geschäftsträgers und trug sich in einem Salon Petersburgs zu. Im Verlauf eines Gesprächs über die schwierige innere Lage Rußlands fühlte auch Jaures das Bedürfniß, einige gewichtige Worte beizusteuern, und er äußerte seine Ueberzeugung in folgender Weise: „Croyez-moi, Messieurs, vous n'avez qu'une seule chance de salut ... c'est la république!" („Glauben Sie mir, meine Herren, Sie haben nur ein Rettungsmittel für Rußland — die Republik!")

— Welchen Weg legt der Arm eines Setzers in einem Jahre zurück? Angenommen, ein flinker Zeitungssetzer hebt bei zehnstündiger Arbeitszeit unter Abrechnung des Ablegens und Korrigirens 12,000 Buchstaben; das Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet, ergiebt 3,600,000 Buchstaben. Die Entfernung vom Fach zum Winkelhaken und von diesem wieder zum Fach beträgt durchschnittlich je einen Fuß, also für jeden Griff 2 Fuß, macht 7,200,000 Fuß. Da nun die geographische Meile zu 20,000 Fuß gerechnet wird, so wäre dies ein Weg von 720 Meilen, was ungefähr der Entfernung von Lissabon bis an den Ural, der Ostgrenze Europas an Asien, gleichkäme.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 29. Juli. Gestern Abend $10^1/_2$ Uhr haben der König und die Königin von Griechenland, sowie der Kronprinz von Dänemark Peterhof verlassen und die Rückreise angetreten.

Ein großer Theil der Stadt Solzi, Gouvernement Pskow, bekannt durch einen bedeutenden Flachshandel, ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden.

Petersburg, 29. Juli. Der Kaiser hat die Eröffnung des von den hier lebenden Deutschen zum Andenken an Kaiser Alexander II. gegründeten Männerhospitals genehmigt.

Der Finanzminister macht bekannt, daß die Baueragrarbank ihre Thätigkeit erst Anfang des Jahres 1883 beginnen werde.

Der deutschen „St. Petersb. Zeitung" zufolge ist das bei Guardafui gesehene Schiffswrack schwerlich das des vermißten Dampfers „Moskwa", da die Beschreibung des Wracks dem Aussehen der „Moskwa" nicht entspricht.

Konstantinopel, 29. Juli. Die auf gestern anberaumte Konferenzsitzung hat nicht stattgefunden, da die von einzelnen Vertretern erwarteten Instruktionen noch nicht eingetroffen waren.

Madrid, 28. Juli. Für nächsten Montag ist ein Meeting einberufen, in welchem über das Projekt der Aufnahme einer Anleihe von 250 Mill. Pesetas zur Reorganisation der spanischen Marine berathen werden soll.

London, 28. Juli. Unterhaus. Die Vorlage, welche die Regierung ermächtigt, Gesellschaften und Korporationen Gewerbescheine zur Versorgung von Städten und Häusern mit elektrischer Beleuchtung zu verleihen, wurde in dritter Lesung angenommen.

Alexandrien, 28. Juli. Die erste derjenigen Personen, welche durch den aus Eingeborenen gebildeten Gerichtshof wegen Theilnahme an der Meuterei vom 11. Juni verurtheilt wurden, ist heute außerhalb der Stadt in Gegenwart von englischen Vertretern erschossen worden.